btb

Wie viel bist du bereit,
in einer Beziehung zu akzeptieren?

Eine kleine Familie in Paris. Ein scheinbar normales Leben. Sieben Jahre hat die Idylle gehalten. Aurélien hat versprochen, dass er sich ändert. Dann passiert es wieder – an einem Wochenende, das sie mit ihren beiden Kindern fern von Paris in der Normandie verbringen, in dem alten Ferienhaus von Auréliens Großtante. Worte, so scharf wie Rasiermesser. Sie weiß, dass ihm wenig später alles leidtut. Sie weiß, dass ihre Kinder ihren Vater brauchen. Und sie weiß zugleich, dass es so nicht weitergehen kann.

»In jeder Zeile spürt man die Panik und die Wut in diesem wahnsinnig tollen Roman.« ELLE

Amelie Cordonnier ist Journalistin. Ihr literarisches Debüt »Die Entscheidung« wurde in Frankreich vielbeachtet und hochgelobt. Sie lebt mit ihrer Familie in Paris.

Amélie Cordonnier

Die Entscheidung

Roman

Deutsch von Amelie Thoma

btb

Die französische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel »Trancher« bei Flammarion, Paris.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage
Erstveröffentlichung August 2021
btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Copyright © 2018 Flammarion, Paris
Copyright © der deutschen Ausgabe 2021 btb Verlag
Covergestaltung: semper smile, München
nach einem Entwurf von Création Studio Flammarion
unter Verwendung eines Motivs von © Bridgeman/Félix Vallotton, La Visite, tempera sur carton, 1899, Kunsthaus Zürich
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-77114-1

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/btbverlag

Für meine Kinder, Alix und Maël

Prolog

Du hast schon immer Listen geführt. Als du klein warst, hast du die Namen deiner Puppen notiert, der Freunde, die du einladen, der Ponys, auf denen du reiten wolltest, die unbekannten Worte zum Nachschlagen im Wörterbuch, und alle Geschenke, von denen Anna träumte. Du hast dir aufgeschrieben, welche Bücher du lesen willst: *Fünf Freunde auf Schmugglerjagd, Fünf Freunde als Retter in der Not*, *Blitz und Pam*, dann *Die Möwe Jonathan* oder *Der kleine Lord*. Die Liste der Romane ist dir geblieben, aber irgendwann gab es auch die mit den Jungs, die dir nach der Schule zugelächelt haben, und später, die dich samstags in der Disko ansprachen. Mit den Kindern kamen weitere Listen dazu. Die für die Woche und die fürs Wochenende, für anstehende Mühen und Freuden. Die Zeiten fürs Fläschchen, dann für die Ballettstunde, Tennis, Judo, welche Gemüse gekauft, Breis gekocht, Unternehmungen geplant werden müssen, die der Ferientermine und der Gerichte zum Aufwärmen fürs Mittagessen, die du der Babysitterin immer noch jeden Tag hinlegst, bevor du zum Arbeiten in die Mediathek gehst,

der Filme, der Theaterstücke und Ausstellungen, die du nicht verpassen möchtest, der Geburts- und Feiertage, die du nicht vergessen darfst: All diese Listen hast du gemacht. Oft mit Vergnügen, manchmal murrend, aber immer aus freien Stücken. An Listen mit Beleidigungen dagegen, hast du nie gedacht.

ERSTER TEIL

»Si la photo est bonne,
Il est bien de sa personne,
N'a pas plus l'air d'un assassin,
Que le fils de mon voisin.«

Barbara, *Si la photo est bonne*

Ist das Foto gelungen,
Ist er'n hübscher Junge,
Sieht nicht mehr nach einem Mörder aus
Als der Bengel aus dem Nachbarhaus.

ES GING OHNE VORWARNUNG WIEDER LOS. An einem dieser Septemberwochenenden, die du so liebst. Ihr hattet beschlossen, es zu viert in Cabourg zu verbringen, in dem kleinen Haus, das Aurélien von seiner Großtante Josette geerbt hatte. Die reizende und ein bisschen spleenige alte Dame hatte es »Die Bruchbude« getauft. Nach ihrem Tod hatte Aurélien dir vorgeschlagen, das Haus nicht zum Verkauf anzubieten, sondern es von Grund auf zu renovieren. Natürlich hast du Ja gesagt. Es war eine ziemliche Plackerei, denn an der Hütte war seit vierzig Jahren nichts gemacht worden. Ihr musstet den ganzen Hausrat aussortieren und viel wegschmeißen. Josette hatte alle möglichen verstaubten Figuren gehortet. Die Bötchensammlung, die Porzellankatzensammlung, die Herzen, Holzenten, alten Puppen und Schneekugeln. Ihr habt ganz schön geschuftet und an die achtzig Müllsäcke gefüllt. Es hat euch das Herz gebrochen, euch von all diesen Dingen trennen zu müssen. Du hattest Aurélien geraten, ein Exemplar, wirklich bloß ein einziges, von jeder ihrer Kollektionen zu behalten. Nur bei der Gartenzwerg-

familie gab's eine Ausnahme. Drei von ihnen thronen noch heute in der zum Wohnzimmer offenen Küche. Unter ihrem spöttischen Blick und ihrer verdrießlichen Miene hat es gekracht.

Es ist 10 Uhr an jenem Morgen. Die Sonne knallt durch die Glasfront herein, die Josettes klapprige Fenster ersetzt hat. Alles sieht aus wie in der Landliebe-Werbung, bis auf die Bodenfliesen, die so dreckig sind wie noch nie. »Eklig!«, quiekt Romane bei ihrem Anblick mit frechem Grinsen, ehe sie ihrem Bruder erklärt: »Eklig darf man sagen, aber nicht: du Ekel.« Du lachst. Pfeif auf den Schmutz, du hast dir geschworen, den Sonntag nicht mit Putzen zu verbringen. Über dem Finde-den-Unterschied-Spiel wird dein Tee kalt. Drei fehlen noch, und Romane ist kurz davor aufzugeben, während Vadim sich mit einer Zusammenfassung von Émile Zolas *Das Glück der Familie Rougon* abmüht. Es gibt Platz genug, damit alle sich ausbreiten können. Bücher mit Eselsohren, Radiergummis, Hefte, Blätter, Tintenkiller, Ordner und Stifte häufen sich auf dem langen Bauerntisch, an den du dich niemals setzt, ohne an Josette zu denken, die hier früher, in ihr rosafarbenes Umschlagtuch gehüllt, ein Kreuzworträtsel nach dem anderen löste. Er ist das einzige Möbelstück, das ihr behalten habt, außer der schweren Eichenbank, an der Vadim sich so häufig gestoßen hat, als er klein war. Es herrscht eine ebenso

heitere wie arbeitsame Stille, die dich beglückt. Sobald die Pains au chocolat verputzt waren, hast du die Musik ausgeschaltet, damit sich dein fünfzehnjähriger Gymnasiast besser konzentrieren kann. Es fällt ihm so schon schwer genug, ruhig dazusitzen, ohne mit seinem Bein zu wackeln oder den Kuli wie einen Kreisel zu drehen. Du hattest immer eine Vorliebe für diese Momente, in denen nichts passiert, in denen jeder schweigend sinniert und nur ab und zu seufzt oder brummt. Romane malt einen Vogel in einem Baum. Vadim sucht, auf seinem Bleistift kauend, nach Worten, du hast deinen Roman aufgeschlagen und liebst es, so zu lesen, auch wenn du dabei nicht weiterkommst. Du blätterst gerade endlich die Seite 100 um, als Vadim erklärt, Josettes Haus sähe dem, in dem Silvère und seine Großmutter leben, ganz schön ähnlich. Du gibst es auf und klappst dein Buch zu. Wenn du ihm nicht ein bisschen unter die Arme greifst bei seinem Aufsatz, dann ist er morgen noch nicht fertig damit. Genau in dem Moment platzt Aurélien in die Küche. Du bemerkst seine genervte Miene, die er unverhohlen zur Schau trägt. Er macht die Anlage an und dreht die Musik voll auf. »Nicht!«, rufst du, stellst den Ton leiser. »So kann man unmöglich arbeiten.« Und da bricht es aus ihm heraus, ohne Vorwarnung. Niemand hat damit gerechnet. Weder du noch die Kinder, die augenblicklich zu Salzsäulen erstarren. »Das ist immer noch mein Haus hier, also halt endlich die Fresse, du dumme Sau, wenn

du nicht willst, dass ich sie dir zerbrösel.« Es trifft dich mit voller Wucht. Dir bleibt die Luft weg. Unwillkürlich ziehst du den Kopf ein. Als du den Blick wieder hebst, siehst du auf dem Tisch die Brösel vom Frühstück, das du noch nicht abgeräumt hast.

Die Tür knallt genauso heftig wie seine Drohung. Deine Wangen glühen vor Scham. Du weißt nicht, was du sagen sollst, also sagst du nichts. Betroffenes Schweigen lastet plötzlich schwer auf euch. In Romanes entsetztem Blick ringen Überraschung und Schrecken miteinander. Vadim kaut auf seinen Nägeln herum und unterdrückt seinen Groll, das siehst du ganz genau. Nach einer ziemlich langen Weile verschwindet die senkrechte Falte von seiner Stirn, dein Sohn hebt den Kopf, sieht dich unendlich liebevoll an und sagt, sehr stolz auf sich: »Da hätten wir die zweite Gemeinsamkeit mit Silvère, denn seine Freundin, Miette, wird auch Bröselchen genannt.« Sein Witz rettet euch alle.

Etwas in dir, das vor Jahren schlecht gekittet wurde, ist wieder entzwei. Der Tag läuft weiter, irgendwie. Du machst gute Miene zum bösen Spiel. Das Mittagessen will einfach nicht vorbeigehen. Und der Nachmittag zieht sich ewig hin. Du möchtest nur eins: dich unter einer Decke verkriechen. Du schaffst es, dich über den Strand zu schleppen, aber nicht, den Möwen hinterherzurennen. Am Ende beschließt du, zurückzuradeln,

während Romane mit ihrem Vater die Sandburg fertig baut. Ein ziemliches Häufchen Elend, ihr Vater.

An der Kreuzung lässt dir ein Herr auf dem Rad die Vorfahrt. Weißes, windzerzaustes Haar, hellrosa Pullover über der Schulter, er sieht gut aus, und als er dir zuzwinkert, musst du unwillkürlich lächeln. Du biegst zu schnell in den Weg ein, der zum Haus führen sollte, und besinnst dich im letzten Moment: diese Bäume, dort? Nein! Das ist die falsche Straße. Du bremst unvermittelt. Zu stark. Und verlierst den Halt. Fliegst über den Lenker, landest auf dem Asphalt. Tasche ausgeleert, Telefon kaputt, Hände aufgeschürft, Jeans zerrissen. Deine Knie bluten und dein linker Ellbogen auch. So liegst du da und tust dir selbst leid. Galant eilt dir der Herr, an dem du vor ein paar Sekunden vorbeigefahren bist, zu Hilfe und reicht dir mit einer unendlich tröstlichen Geste ein Taschentuch. »Keine Sorge, Mademoiselle, alles halb so schlimm!«, versucht er, dich aufzumuntern. Du würdest ihm gern glauben. Auf dem Weg war kein Hindernis, er versteht nicht recht, was passiert ist. »Wie haben Sie das denn geschafft?«, fragt er schließlich, während er dir hilft, die Kette wieder einzuspannen. »Keine Ahnung!« Du sagst ihm nicht, dass du plötzlich Panik bekommen hast, und dass du bestimmt deswegen die Kontrolle verloren hast. Du sagst ihm nicht, dass du Angst hast, auch über dein Leben die Kontrolle zu verlieren. Du sagst ihm nicht, dass du schon mal zu Boden gegangen bist, und dass das auf gar keinen Fall noch

einmal geschehen darf, weil du nicht weißt, ob du wieder hochkommst. Du sagst nichts davon. Aber du schwörst dir selbst, tief in dir drin, dass du diesmal nicht einknicken wirst. Immer und immer wieder sagst du es dir, mit jedem Tritt in die Pedale, wie ein Mantra.

Die Stunden gehen vorbei, aber für dich ist die Zeit stehen geblieben. Auf dem Weg zurück nach Paris wartest du ungeduldig darauf, dass die Kinder einschlafen, damit du dich endlich nicht mehr verstellen brauchst. Ihnen etwas vorzumachen laugt dich aus. Du bist erleichtert, als von hinten kein Mucks mehr zu hören ist. Zweihundertneunzehn Kilometer später hast du dich noch immer nicht von dem Schreck erholt. Aurélien räumt das Auto aus, während du der Kleinen ihren Blümchenpyjama überstreifst. Dann heißt es schlafen gehen. Obwohl dir schlecht wird bei dem Gedanken, mit Aurélien im selben Bett zu liegen. Schließlich fragst du ihn: »Ist dir eigentlich klar, was du da gesagt hast?« Vielleicht ist es ihm klar, klären will er es trotzdem nicht. Also macht er die Lampe aus. Du kauerst dich am äußersten Rand des kalten Bettes zusammen, so weit von ihm entfernt wie möglich, und in der Dunkelheit, in eine ohrenbetäubende Stille hinein, die zu durchbrechen du ihn nicht für fähig gehalten hättest, gibt er es zu: dass er wieder dabei ist, alles zu zerstören, genau wie damals, vor sieben Jahren, als du beinahe daran zugrunde gegangen wärst. Erst nach diesem schrecklichen Eingeständnis wird dir

bewusst: Sieben Jahre sind verstrichen. Du hast sie nie gezählt. Das kam dir gar nicht in den Sinn. Aber zählen ist sein Beruf. Er wird dafür bezahlt.

All die entsetzlichen Dinge, die er dir wieder ins Gesicht schleudert seit jenem Sonntagvormittag, die hättest du vor sieben Jahren niemals aufzuschreiben gewagt. Wozu der Wut, sie ertragen zu müssen, auch noch die Scham hinzufügen, sie zu dokumentieren. Bloß nicht übertreiben. Aber jetzt machst du es dir zur Gewohnheit, denn du wirst dich nie daran gewöhnen. Es ist ganz einfach, alle Tiere sind mit von der Partie. Egal, ob Bauernhof oder Dschungel, Hauptsache, sie sind fett, schmutzig, verpisst oder sie stinken. Er nennt dich öfter »dreckige Sau« und »dreckige Hündin« als »Ratte« oder »Rhinozeros«. Und deine fünfundfünfzig Kilo müssen reichen, um dich mit einem Pottwal zu vergleichen. Das ist auf jeden Fall das Tier, das dich am wenigsten ekelt. Zusammen mit der Schnepfe. Du könntest darüber lachen. Aber nein, du lachst nicht. Du ziehst den Kopf ein. Natürlich gibt es auch die »fette Hure«, eines seiner bevorzugten Komplimente, das dich doppelt verletzt, weil du Prostituierten immer den größten Respekt entgegengebracht hast. Nicht zu vergessen all die anderen Bezeichnungen dafür, ein ganzer Rosenkranz, die dich noch schmerzhafter treffen: Miststück, Luder, Schlampe, Flittchen, Schlunze, Schickse und andere Schmeicheleien. Üblicherweise wählt